

Universität Tartu

Institut der germanischen, romanischen und slawischen Philologie

Abteilung für deutsche Philologie

Das Leben als semiotisches System am Beispiel des Werks Eduard von Keyserling

Bakkalaureusarbeit

Verfasser: Andres Rebane

Betreuerin: PhD Terje Loogus

Tartu 2013

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Eduard von Keyserlings Leben und Werk.....	5
3. Umwelt.....	7
3.1. Zum Begriff.....	7
3.2. Gutshof und seine Umwelt in “Schlossgeschichten”.....	11
3.3. Strategien und Taktiken im Alltagsleben.....	14
4. Semiosphäre.....	17
5.1 Zum Begriff.....	17
5.2 Gutshof als System.....	20
5.3 Die Grenzen der Semiosphäre.....	25
5. Zusammenfassung.....	30
Literaturverzeichnis.....	32
Resümee.....	35

1. Einleitung

Wir leben in der Welt der Zeichen, in einem semiotischen System, das uns zur Welt des Subjektes führt. Damit die Außenwelt, die den Menschen umgibt, zu einem kulturellen Faktor wird, muss sie nach Lotman (2010: 177) zunächst semiotisiert werden, also eingeteilt in Objekte, die etwas bedeuten, symbolisieren, kurz: die einen Sinn haben und in Objekte, die nur für sich selbst stehen. Alle Entfernungen, Grenzen und Beziehungen sind subjektiv.

Die Hauptproblemstellung dieser Arbeit bezieht sich auf die Theorie „Umwelt“ von J.v.Uexküll und „Semiosphäre“ von J. Lotman. Es wird untersucht, ob die beiden Theorien etwas gemeinsam haben. In dieser Arbeit werden Uexkülls und Lotmans Begriffe: Umwelt und Semiosphäre am Beispiel des Werks von Eduard von Keyserling untersucht. Danach werden einige Gedanken über Theorie des Alltagslebens von Michel de Certeau unter die Lupe genommen. Es soll herausgefunden werden, welche theoretischen Einstellungen und Argumente von ihm im Werk von Keyserling angeführt werden können. Zum Schluss versuche ich folgende Frage anzuführen und aufzufassen: Kann das deutsch-baltische Herrenhaus als ein System betrachtet werden?

E.v. Keyserling ist der bekannteste deutsch-baltische Autor Anfang des 20. Jahrhunderts., der intensiv dem Baltikum verbunden war (Wilpert 2005: 220). Da über Keyserling eine Reihe von Studien¹ sowohl über Jahrhundertdekadenz, Wiener Moderne und Lebensphilosophie veröffentlicht worden sind, würde ich einen ganz anderen Schwerpunkt vorschlagen. Seine Werke beschreiben genau diese alte Adelsgesellschaft, aus dem er entstammte und sein impressionistischer Stil bietet an, viele detaillierte Beschreibungen um

¹ Schwidtal, Michael/Undusk Jaan (Hrsg.) (2007): Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Aleksander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Beiträge eines internationalen Symposions in Tartu vom 19. bis 21. September 2003. Heidelberg.

die Beziehung zwischen Subjekt und Umwelt zu analysieren. Uexkülls und Lotmans Theorien sind interessant und interdisziplinär genug, um diese für menschliche Gemeinschaften anzuwenden.

Daher ist die vorliegende Arbeit im Großen und Ganzen in drei Teile gegliedert. Um sich mit theoretischen Fragen zu beschäftigen und deutschbaltisches Herrenhaus und seine Umwelt zu verstehen, ist es wesentlich, dass zuerst ein Überblick über den Begriff "Umwelt" gegeben wird. Das Werk Keyserlings wird anhand seiner "Schlossgeschichten" gemäß oben genannter Theorien analysiert und das deutsch-baltische Gutshof als gemeinsames Subjekt oder Organismus und seine Umwelt werden näher erläutert. Folgend werden die Handlungen im Alltagsleben der Schlossbewohner analysiert. Im dritten Teil wird untersucht, was man unter dem Begriff "Semiosphäre" versteht und wie man das mit dem Werk von Keyserling in Beziehung setzen kann?

2. Eduard von Keyserlings Leben und Werk

Eduard Graf Keyserling (1855-1918), der bedeutendste baltische Dichter überhaupt und der bekannteste deutsche Autor der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts (Wilpert 2005: 220) wuchs auf dem elterlichen Gut in Kurland auf, studierte in Dorpat², wurde wegen einer „Lappalie“³ aus der Burschenschaft ausgestoßen und von der „guten Gesellschaft“ der Heimat jahrzehntelang isoliert, reiste 1878 in Wien ab und lebte seit 1895 in München, wo eine Rückenmarksschwindsucht 1908 zu seiner Erblindung führte (ebd.,221). In Wien begann seine schriftstellerische Tätigkeit. Durch den Umgang mit Ludwig Anzengruber (1839-1889) fand er wahrscheinlich Zugang zu den jungen Wiener sozialistischen Kreisen (Gotzmann, Hörner 2007: 665). Resultate dieser Jahre sind seine ersten beiden, naturalistisch gefärbten Romane. Später in München unterhielt Keyserling Kontakte zu Künstler- und Schriftstellerkreisen, deren Mittelpunkt Schwabinger Boheme war. Keyserlings engere Freunde und Bekannte waren z.B. Max Halbe, Frank Wedekind, R.M. Rilke usw (ebd., 665). Infolge einer Rückenmarksschwindsucht verlor er sein Augenlicht, was er durch unermüdliches literarisches Schaffen durch Hilfe von seiner Schwester betreuen wurde. Nach Keyserlings letztem Willen wurde seinen Nachlaß vernichtet. Der Literaturwissenschaftler Gero von Wilpert hat bemerkt:

Keyserling wurde im „Dritten Reich“ als dekadenter Darsteller lebensunfähigen Adelsleben und Verleumder seiner Klasse abgelehnt, infolgedessen lange praktisch vergessen und erst in der zweiten Jahrhunderthälfte als klassischer Sprachkünstler und Schilderer einer untergegangenen und mittlerweile untergegangenen Welt, Dichter der baltischen Aristokratie schlechthin, wiederentdeckt (Wilpert 2005: 220).

² Weiterhin wird vom Verfasser die estnische Form Tartu verwendet

³ Vgl. Schwidtal, Wistinghausen (2007): Aus Eduard von Keyserlings Dorpater Studentenjahre. In: Baltisches Welterlebnis, S. 160-167.

Keyserling gilt nach ersten naturalistisch ausgerichteten Dichtungen als typischer Erzähler und Dramatiker des Impressionismus und der Moderne. Was Keyserlings Dichtung am deutlichsten der impressionistischen Malerei annähert, seien „wohl seine Landschaftsporträts, die Darstellung von Personen in lichtdurchfluteten Gärten und Parks, Mädchen auf der Schaukel, elegante Damen, weiß oder farbig im Grün, gepflegte oder ländlich einfache Gestalten, alle scheinbar harmonisch mit ihrer Umwelt in Einklang“ (Nehring 2007: 290). Nehring erklärt den Zusammenhang wie folgt:

Der Effekt von allen impressionistischen Mitteln der Landschafts- und Personenbeschreibung ist das Schaffen von Atmosphäre. Keyserlings Erzählungen erhalten ihren unverwechselbaren Charakter von dem starken Stimmungselement, das seine Schlosswelt prägt. Mehrere Erzählungen weisen bereits im Titel auf das Stimmungshafte des Gehaltes: Schwüle Tage, Harmonie, Abendliche Häuser, Am Südhang, Im stillen Winkel. Die Kunst Keyserling besteht darin, dass er Plot, Figuren und Atmosphäre so sehr zur Einheit verschmelzt, dass sich kaum entscheiden lässt, ob die Schlossbewohner mit ihren ritualisierten Lebensformen die schwermütige Atmosphäre der Erzählungen hervorbringen oder ob sie umgekehrt das Produkt der lähmend- schwülen Atmosphäre sind. Der Impressionismus ist [...] ein kunstvolles Mittel, die Wirklichkeit zu organisieren und zu deuten. Er wird, was ihm seinem Ursprung nach eher fremd ist, gleichsam symbolisch (Nehring 2007: 292).

In seinem Werk gibt er Einblicke in die Welt des baltischen Adels; der Schwanengesang einer überalterten Lebensform und einer dekadenten Gesellschaft. Im Mittelpunkt steht das Schicksal einer alteingesessenen, aristokratischen Familie mit ihren historischen Besitztümern, deren Alltag dem Leser anschaulich und detailgetreu beschrieben wird (Wilpert 2005: 221). Der bedeutende impressionistische dänische Erzähler Herman Bang (1857-1912) charakterisiert es meisterlich in seinem Keyserling- Essay:

Sie stammen aus Schlössern. In Schlössern haben sie gelebt und ihre Heimat verlassen sie nicht. Ihre Heimat ist eng, aber gerade darum kennen sie sie, wie Kinder den Garten vor ihres Vaters Hause kennen. Sie kennen Alleeen und Rasenplätze, die Teiche und den Küchengarten mit seinen Gewächsen, die Saat auf den Feldern und ihre Tiere in ihrem Stall und die Wiesen, die grün sind in der Sonne. Sie kennen die Stuben und Gastkammern und die langen halbschläfrigen Mahlzeiten

und Kaffeestunden auf der Veranda unter dem herabgelassenen Zeltdach. Sie sind zu Hause hier, und sie bewegen sich hier wie Menschen, die zu Hause sind (Herman Bang, zit. nach Bittrich 2005: 79).

Unter den Tendenzen der europäischen Literatur am Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts und vor allem die thematische Verwandtschaft mit der „Wiener Moderne“ wie Schnitzler und Hofmannsthal und noch andere Autoren wie: Italo Svevo, Herman Bang usw. bringt Keyserling in Verbindung mit Weltliteratur (ebd.,). Ein wesentliches Motiv seiner Werke ist die durch die Schnelligkeit der sozialen und psychischen Veränderungen um die Jahrhundertwende hervorgerufene Identitätskrise (Kalnačs 2007: 239). Keyserling entfernt sich nie aus dieser Schlosswelt: „Er sieht sie nur aus ironischer Distanz und findet so die Mittel, sie künstlerisch zu gestalten [...], trauernde Verbundenheit mit der Landschaft und ihren Menschen, unabhängig von Stand und Nationalität“ (Schwidtal 2007: 250).

3. Umwelt

3.1. Zum Begriff

Da es in diesem Kapitel um die „Umwelt“⁴ geht, wird zuerst erklärt, was man unter diesem Begriff versteht. Grundsätzlich handelt es sich um die Lehre von den lebenden Wesen. Der Biologe Jakob von Uexküll stellte den zeitgenössischen Auffassungen der Lebewesen als Reflexmaschinen eine neue Theorie entgegen. Ausgehend von Immanuel Kants⁵ Feststellung, dass Zeit und Raum subjektive Anschauungsformen sind, kam er zu der Überzeugung, dass jedes Lebewesen seinen eigenen subjektiven Raum und seine eigene

⁴ Im Sinne J.von Uexkülls; vgl. seine Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre. Hamburg, Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH, 1956, S. 10 und 22.

⁵ Immanuel Kant – ein deutscher Philosoph

subjektive Zeit besitzt. Aus diesem Grund kann das Verhalten der Tiere und Menschen nicht aus den zufälligen physikalischen und chemischen Einwirkungen der Außenwelt, sondern nur aus den Vorgängen erklärt werden, die sich in ihrer subjektiven Umwelt abspielen. So ist es in der Welt der Subjekte gleichgültig, ob eine Farbe, z.B. Blau, auf der Eigenschaft einer chemischen Verbindung beruht, oder ob sie durch bestimmte physikalische Strukturen hervorgerufen ist, wie das Himmelblau – wichtig ist in dieser Welt, das Blau als Erlebnis auftritt und dass es als solches die verschiedenen, genau bestimmten Rollen im Lebensspiel übernimmt. (Kriszat 1956: 167)

Jakob von Uexküll (1930: 127) erklärt, dass wir unsere Welt aus unseren Merkzeichen aufbauen und ihr, dank ihnen, Form und Farbe verleihen. So baute sich jedes Subjekt seine Welt aus seinen Merkzeichen auf, die es hinausverlegt, damit sie zu den Eigenschaften seiner Welt werden. Das gelte nicht nur für die uns ähnlichen Mitmenschen mit ihren ähnlichen Welten, sondern auch für die vielgestaltigen Tiere, mit ihren nach allen Richtungen von den unsrigen abweichenden Welten.

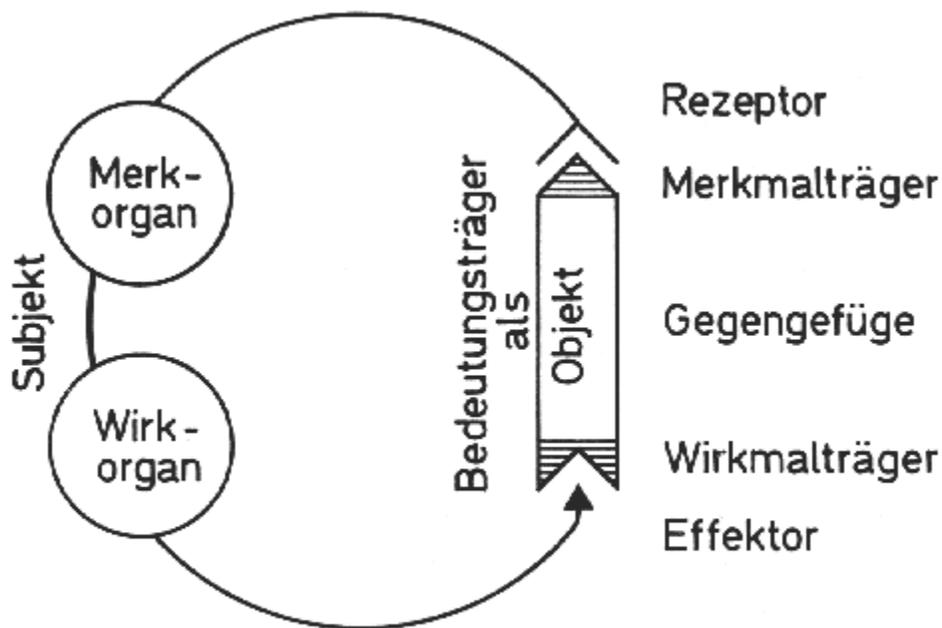
Ernst Cassirer⁶, der sich in seiner „Philosophie der symbolischen Formen“ auf Uexkülls Umwelttheorie beruft, fasst diese wie folgt zusammen:

Jeder Organismus hat seine besondere Umwelt und seine besondere Innenwelt – seine eigene Art und Weise des äußeren und inneren Lebens.[...] Die anatomische Struktur eines Lebewesens gibt uns den Schlüssel für seine inneren und äußeren Erfahrungen. Tiere, die sehr unterschiedlicher Art sind, leben nicht in der selben Realität. [...] Es gibt folglich keine gemeinsame Welt der Objekte, die für Menschen und alle Tierarten die gleiche wäre (Cassirer, zit. nach Nöth 2000: 255).

Das heißt, die Umwelt eines Organismus besteht mithin nicht etwa aus „objektiv“ gegebenen physikalischen, chemischen oder biologischen Tatsachen, sondern sie ist von der Struktur der Innenwelt des Organismus geprägt (ebd.). Uexküll unterscheidet nur zwei derartige Innenwelten. Die eine ist die „Merkwelt“, - die das spezifische Wahrnehmungsfeld

⁶ Ernst Cassirer - ein deutsch-amerikanischer Philosoph und Kulturtheoretiker

eines Organismus bestimmt. Die andere ist seine „Wirkwelt“. In ihr realisieren sich die praktischen Operationen bzw. die Interaktionen des Organismus mit seiner Umwelt (ebd.). Die doppelte Leistung des Merkens und Wirkens, in die auch das Objekt mit eingeschlossen ist, versteht Uexküll (1930: 151) als „Funktionkreise“. Demnach wird jede Umwelt von zahlreichen „Funktionkreisen“ durchzogen, die vom Objekt ausgehend, durch das Subjekt hindurchziehen, um am gleichen Objekt zu enden und dort sich zum Kreise zu schließen. Die beiliegende schematische Darstellung (Abb.1) gibt diese Beziehungen wieder.



Schema des Funktionskreises

Abb.1

Ein Organismus erkennt die Dinge in seiner Umwelt also nicht als „Dinge an sich“, sondern verarbeitet vielmehr selektiv gewisse Zeichen dieser Dinge (Uexküll 1930: 256). Hier beginnt das Problem der Bedeutungs. Den Zeichen wird Bedeutung gegeben.

Wichtig ist bei Uexküll der Gegensatz zwischen den Begriffen - „Umwelt“ und „Umgebung“. Er schreibt:

Meist wird aus diesen engen Bindungen der Schluß gezogen, die Umgebung habe auf das Tier formbildend eingewirkt. In diesem Falle spricht man gerne von Umwelt. „Tiere und Menschen sind die Erzeugnisse ihrer Umwelt.“ Das ist eine landläufige Weisheit geworden. Dies ist ein absurder Mißbrauch des Wortes Umwelt.[...] Nur die Umgebung eines Tieres liegt vor unseren Augen offen da. Wenn wir sie erforschen, entdecken wir in ihr die Reizquellen, die auf die Tiere einwirken. Die Umwelt aber ist völlig unsichtbar, denn sie besteht lediglich aus den Merkmalen der Tiere, die das Tier selbst hinausverlegt. Wir sehen nur unsere eigenen Merkmale, die aus unseren Merkzeichen aufgebaut sind. Die Merkzeichen fremder Subjekte sind uns verschlossen.[...] „Jede Umwelt ist das Erzeugnis eines Subjektes“. (Uexküll 1930: 129-130).

Das ist ein Beispiel dafür, dass das Leben eines jeden Subjektes sich auf seiner Spezialbühne abspielt, die keineswegs die allgemeine Weltbühne für alle Subjekte darstellt (Uexküll 1930: 130). Wir könnten auch darüber nachdenken, ob sich die Umwelträume der anderen Menschen, die wir in unserer Umwelt beobachten, abgrenzen lassen? Die bekannte finnisch-estnische Dichterin Aino Kallas schrieb in einer Rezeption über Keyserlings Werke Folgendes:

Verschiedene Gedanken tauchen auf, wenn man an den baltischen Gutshöfen vorbeifährt. Wie sieht die Kultur hinter ihren Mauern aus? Was für Menschen hat dieses verborgene, isolierte Leben, diese der Lehre des Übermenschen anscheinend so empfängliche Scholle hervorgebracht? Wie sind sie ihresgleichen gegenüber, in ihren Kreisen, in denen sie sich nicht zu einer Herrenhaltung zu zwingen brauchen? Wie sind sie, wenn man sie durchs Monokel und nicht durch die verrußten Fensterscheiben des Knechtzimmers anblickt (Aino Kallas, zit. nach Lukas 2007: 257).

Können wir die Gutshöfe nach unseren Raummaßen messen? Klar ist, dass wir uns aber immer dessen bewusst bleiben müssen: - Es ist nicht unser Raum, der sie umgibt, sondern der ihre - der auf einer anderen Ebene liegt und für uns unsichtbar bleibt.

3.2. Gutshof und seine Umwelt in „Schlossgeschichten“

In dem vorigen Kapitel wurde erwähnt, dass nach Uexkülls Theorie jede Umwelt das Erzeugnis eines Subjektes sei. Von ihm aufgestellte Umwelttheorie versucht, unter Zugrundelegung der Planmäßigkeit, das Lebewesen als Subjekt zu sehen und dieses im Zusammenhang mit seiner Umwelt darzustellen (Uexküll 1956: 167). Die Handlungen seien keine bloßen Bewegungen oder Tropismen,⁷ sondern bestünden aus Merken und Wirken und seien nicht mechanisch, sondern bedeutungsvoll geregelt (ebd., 161).

Uexküll hebt als Illustration für den Umweltbegriff auch die verschiedenen Welten hervor, in der die einzelnen Menschen leben und erklärt wie diesselben Dingen in der Lebensart verschiedener Menschen ganz andere Tönungen haben (ebd.,11).

In diesem Sinn bin ich der Meinung, dass eine Gemeinschaftsphäre der Menschenwelt, in der die Eigenwelten,- deren Kontraste wir ebenso groß sehen wie Uexküll eingebettet sind-, alle diese verschiedenen Weltansichten an einer gemeinsamen Artwelt teilhaben. (ebd.,11). Deshalb könnten wir gesellschaftlich Verbindendes Organismus als Subjekt darstellen.

Eduard von Keyserlings „Schlossgeschichten“ enthalten eine Anzahl von impressionistischen Landschaftsbildern, „die aus Licht und Farbe zusammengeschmolzen

⁷ Tropismus = gesetzmäßige, gerichtete Bewegung bei Pflanzen und niederen Tieren als Reaktion auf bestimmte Reize.

scheinen“ (Gruenter 1973: XI).-, und sein „Schloss“ ist als verbindendes Organismus oder Subjekt mit seinen Landsitzen und Gutshäusern in den „Schlossgeschichten“ zu sehen.

Diese Schlösser zeigten bis ins architektonische Detail wiederum eine so starke Familienähnlichkeit, daß Keyserling sich mit Andeutungen der Beschreibung begnügte. [...] Keyserling setzte nicht nur Kenntnis, sondern Vertrautheit mit den Wohngewohnheiten des Personals seiner Erzählungen voraus (Gruenter 1973: XI).

Wenn wir Keyserlings „Schloss“ nach dem Sinn Uexkülls mit einem gemeinsamen gesellschaftlich verbindenden Organismus vergleichen, so haben bisher die Soziologen gesellschaftliche Beziehungen und die Ökologen-, den Garten bzw. eine Umgebung des Schlosses, in der sich das befindet, voneinander abgegrenzt und untersucht. Man hat aber den Garten immer so geschildert, wie er sich unseren d.h. „anderen“ Augen darbietet, und verabsäumt, wie sich der Garten ausnimmt, wenn er von dem Subjekt, das im Schloss bewohnt, betrachtet wird (Uexküll 1956: 153).

Mit Blick auf diese Umweltdarstellungen Keyserlings kann man Umweltwahrnehmung der Protagonisten zum Gegenstand machen. Gruenter beschreibt dazu Folgendes:

Da in die Wohnungen einbezogenen Parks und Gärten oder die bis an die Parkgitter ausgebreiteten Wohnungen zeigten eine große Familienähnlichkeit. Blutverwandtschaftlichem, Genealogischem [...] galt ja ein fast monomanisches Interesse dieser durch Zuchtvorschriften sich vor Fremdkörpern schützenden alten Familien. So sollte auch das Wohnen das familiäre Zugehörigkeits- und Zuständigkeitsgefühl des Unter-sich-seins vermitteln (Gruenter 1973: VII).

Keyserlings literarischer Impressionismus, seine Augenblickseindrücke, „mit gesteigerter Sensibilität von verschiedenen Sinnen (Auge, Geruchsinn, Gehör) aufgenommen, werden in lockerer Folge aneinandergereiht“ (Viering 2007: 299). Und dieser Ausblick ist höchst überraschend. Der Garten des Schlosses grenzt sich nicht, wie es unserem Auge dünkt, von einer umfassenden Welt ab, von der er nur einen kleinen Ausschnitt darstellt, sondern er ist ringsum von einem Horizont umschlossen, der das Schloss zum Mittelpunkt hat. Das Schloss wird von seinem eigenen „Himmelsgewölbe überdeckt, an dem Sonne, Mond und

Sterne“, sowie Landschaften - Park, Wald und Wiese, die direkt zum Schloss gehören, entlangwandeln. (Uexküll 1953: 153)

Das Schloss als Subjekt hat eine Anzahl von „Merkfenstern“, die auf den Garten (Umgebung) münden – ein „Lichtfenster“, ein „Tonfenster“ und ein „Duftfenster“. Je nach der Bauart dieser Fenster ändert sich der Garten vom Schloss aus gesehen. Er erscheint keineswegs wie der Ausschnitt einer größeren Welt, sondern ist die einzige Welt, die zum Schloss gehört – seine Umwelt (ebd.,)

Grundverschieden ist der Garten, wie er unserem Auge erscheint, von dem, der sich den Bewohnern des Schlosses darbietet, besonders in bezug auf die ihn erfüllenden Dinge. Während wir im Garten tausend verschiedene Blumen, Pflanzen und Bäume entdecken, nimmt das Auge des Schlossbewohners nur eine ganz beschränkte Anzahl von Dingen in seinem Garten wahr – und zwar nur solche, die für das Subjekt, das das Schloss bewohnt, von Bedeutung sind. Ihre Anzahl kann auf ein Maximum reduziert sein, wie in der Umwelt der Menschen (ebd.,).

Bei Keyserling lassen sich verschiedene Räume und Orte darstellen. Diese Räume sind äußerst begrenzt und „der Wechsel der Schauplätze ist funktionalisiert und wird in ansteigender Weise entwickelt“ (Lukas 2007: 259). So kann man diese Räume in drei Teile gliedern, die sich Außen- und Innenräume des Wohnens bilden. Zuerst-, Garten, der „zum Leben gehörte wie die Luft zum Atmen“ (Gruenter 1973: X), mit gepflegten Beeten, Blumen und Pflanzen. Gruenter schreibt Folgendes:

Gröberen Bedürfnissen stillten diese Gärten, die nicht nur Ziergärten, sondern auch Nutzgärten waren, den Appetit. Birnenspaliere, Birnbäume, Kirsch- und Reineclaudenbäume spielten eine große Rolle.[...] Die Gärten zeigten wenig Abweichung von einem Grundmuster. Ein Hauch des „Altmodischen“ musste ihm eigen sein. Lange Rabatten mit „altmodischen Blumen“, mit Zentifolien, „gebrochenem Herz“, gelben Immortellen, lagen zwischen Kieswegen vor der Terrassentreppe, die von weißen Lilien umrahmt war. Am Ende des Ziergartens lag dann der Obstgarten, in dem üppige und sehr verfeinerte Sorten gediehen wie die Birnen mit „Rokokoduft“ [...] (Gruenter 1973: VIII).

Dann kommt noch die Terrasse in Betracht – „der Grenzplatz zwischen Außen- und Innenräumen des Wohnens, war die Bühne, auf der sich die Akteure der Schlossgeschichten versammelten und von wo aus sie sich zerstreuten in Park und Garten“ (ebd.). Der Schlosspark ist eine Art Zwischenzone, „wohin man flüchtet, wenn man erregt ist, der aber noch zur zuverlässigen Schlosswelt gehört“ (Lukas 2007: 259), der dem Ankommenden eine lange Lindenallee zu bieten hatte, mit einer Auffahrt zum weißen Herrenhaus. Noch ein weiterer Schritt und man ist im Wald – ein Unbekannter, gefährlicher Ort, „hier begannen die Abenteuer, die Irrungen und Wirrungen“ (Gruenter 1973: VIII).

So lassen sich die Räume in Keyserlings Schlossgeschichten als intime und vertraute und andererseits als fremde und unbekannte Orte zu erkennen. So haben die Schlossbewohner die eigenen Tönungen für Umgebung, die bedeutungsvoll geregelt sind (Uexküll 1953: 161). Ihre Handlungen bestehen aus Merken und Wirken und es ist die einzige Welt, die zu ihnen gehört – ihre Umwelt (ebd.).

3.3. Strategien und Taktiken im Alltagsleben

Im vorigen Kapitel wurde erklärt, dass der Mensch, der semiotisch betrachtet wird, Bedeutungen für die physikalische Welt gibt. Man kann sagen, dass ein jedes Lebewesen innerhalb seiner Wohnwelt einer Anzahl von Gegenständen gegenüber tritt, mit denen es engere oder weitere Beziehungen unterhält. Jede Umwelt bildet eine in sich geschlossene Einheit, die in all ihren Teilen durch die Bedeutung für das Subjekt beherrscht wird (Uexküll 1956: 109).

In diesem Kapitel geht es um die Problematik zwischen Strategien und Taktiken im Alltagsleben der Schlossgeschichten. In Betracht gezogen wird die Theorie von de

Certeau,⁸ wie scheint uns die Berechnung von Kräfteverhältnissen und Praktiken im Werk Keyserlings. Sein bekanntestes und einflussreichstes Werk ist „Kunst des Handelns“, eine soziologische Theorie des Alltagslebens. Es findet sich dort der Entwurf einer Gegenüberstellung von Taktiken und Strategien.

Eine Strategie ist für ihn „eine Berechnung der Kräfteverhältnissen, die in dem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt von einer „Umgebung“ abgelöst werden kann.“ (Certeau 2005: 89). Die Strategie hat festen Ort (das „Eigene“) und Ziel, es geht davon aus, den Ort als Basis für Kontakte mit anderen und die eigene Macht und Willen abzugrenzen, zu konstituieren. Vor „Gefahren“ ist von der Außenwelt zu schützen (ebd.). Dies Eigentum bzw. Besitztum ist der Sieg des Ortes über die Zeit. Dies ermöglicht sich auf die Fähigkeit zukünftliche Erweiterungen zu vorbereiten und zu erkennen und dadurch die Macht zu haben (ebd.).

Nach Certeau (2005: 89-90) bedeutet Strategie einen eigenen Ort, auch die Sicht durch Führungspositionen, die den Raum durch panoptisches Sehen möglich machte und befestigen kann. In seinem Ort verwandelt das Blick auf die Fremden als Objekten, die beobachtet und gemessen werden können und durch diese Sicht eine Kontrolle durch seiner Ansicht über die Umgebung halten.

Taktik dagegen hat kein Besitztum und daher keine Grenze, die sich deutlich sichtbar in seiner Gesamtheit zu einem Anderen unterscheidet. Der einzige Ort für Taktik ist zu einem Anderen gehörender Ort. Er ist in der Lage, die attraktiven Chancen zu nutzen und muss ständig die Ereignisse in Betracht nehmen (Certeau 2005: 43).

Strategie und Taktiken unterscheiden sich voneinander in Bezug auf die Art von Operationen, die sie durchführen werden: Strategien können Räume erzeugen, verteilen und

⁸ Michel de Certeau (1925 – 1986) war ein französischer Jesuit, Soziologe, Historiker und Kulturphilosoph

unter Druck halten. Taktiken können dafür nur sie benutzen, manipulieren und ausweichen. (Certeau 2005: 83).

Im Folgenden werden nach diesen zwei Begriffen die Schlossgeschichten von Keyserling analysiert und es wird zusammengefasst, welche Praktiken der Autor und seine Protagonisten in ihrer Umwelt und Lebenswelt benutzen, die eng mit ihrem Raum verbunden sind. Keyserling benutzt viele detaillierte Beschreibungen des Ortes und stellt die Raumstruktur der Schlossgeschichten dar. Zuerst muss man erklären, was der Unterschied zwischen Raum und Ort ist?

Nach Certeau (2005: 179), sei der Ort eine Ordnung, nach der sich die Elemente mit ihrer Beziehungen im Umgang verteilen. Im Ort verwaltet das Gesetz des Besitztums, beobachtende Elemente sind nebeneinander, das bedeutet, diesen Ort charakterisiert eine deutliche Stabilität. Der Raum existiert, wenn man Bewegungen oder Veränderungen in Betracht nimmt. Der Raum wird dadurch charakterisiert, dass er im Gegensatz zum Ort nicht stabil und eindeutig ist.

In der erzählten Welt Keyserlings kann man die gleichen Orte und Landschaften, den gleichen Raum sehr unterschiedlich wahrnehmen und gestalten (Lukas 2005: 253).

Der Raum an sich ist kein bedeutungsvoller Begriff, seine „sinnvollen Aspekte beinhalten immer eine subjektive Dimension und bleiben unverständlich, wenn man sie getrennt von der Lebenswelt betrachtet, die unter der Berücksichtigung der sozialen Symbolik aufgebaut wird. [...] Die Raumwahrnehmung ist nicht neutral, sondern hängt vom Alter, vom Geschlecht, von der sozialen Position und den Beziehungen zwischen den Menschen ab (Lukas 2005: 253).

Für Keyserling steht der Gutshof für den gesamten Raum, dessen archetypischer Mittelpunkt – sog. bedeutungsvoller Ort – das Herrenhaus ist. Es geht um eine überfeinerte, artifizielle, nach uralten Gesetzen geregelte Lebenswelt (Lukas 2005: 258). Die einzigen Tätigkeiten, die hier ausgeübt werden, sind ritualisierte und streng reglementierte Lustbarkeiten: Mahlzeiten, Krebspartien, Jagd, Nachtigallenschlag, Gartenspaziergänge.

Die sterile Welt des Schlosses ist mit dichten Vorhängen von der umgebenden Welt isoliert. Keyserling schreibt:

Auf Schloß Paduren war es recht still geworden, seit so viel Unglück dort eingekehrt war. Das große braune Haus mit seinem schweren, wunderlich geschweiften Dache stand schweigsam und ein wenig mißmutig zwischen den entlaubten Kastanienbäumen. Wie dicke Falten ein altes Gesicht durchschnitten die großen Halbsäulen die braune Fassade. (Keyserling 1992: 7).

Um herauszufinden versuchen, welche Praktiken die Schlosswelt herausführt und benutzt und welche die sog., „fremden“ „anderen“ Beziehungen der Autor in Betracht zieht, kann man nach Theorie von Certeau vorstellen, dass das Schloss als Subjekt die strategischen Praktiken benutzt, obwohl die taktischen Praktiken fast immer im Inneren des Systems Schloss stattfinden. Im Werk Keyserlings kann man verschiedene Dichotomien feststellen: Schlossbewohner vs. Bürgertum; Schlossbewohner vs. Dienerschaft bzw. „Landleute“. Sie brauchen immer Taktiken den Schlossbewohnern gegenüber. Das Schloss hat einen Ort und es verwaltet die Zeit, deshalb ist Schloss strategischer Ort gegenüber dem Raum. Bei Keyserling bleiben Raum und Ort isolierbar.

5. Semiosphäre

5.1. Zum Begriff

Im Folgenden wird untersucht, was man unter dem Begriff „Semiosphäre“ versteht und in welchem Bezug dieser Begriff zum Werk von Keyserling steht. Wie betrachtet der Autor die Schlossgemeinschaft in ihrer Umgebung und welche semiotischen Prozesse sich abspielen? Um Semiotik Lotmans und Uexkülls zu vergleichen, wird untersucht, ob sie etwas gemeinsam haben. Tartuer Semiotiker haben es folgend zusammengefasst:

Durch sein innovatives Konzept bringt Uexküll völlig neue Dimensionen zur Analyse der Beziehungen zwischen Organismus und Umwelt, vergleichend mit orthodoxer Biologie. Er betont die Rolle des Subjektes, das selbst eine Wahl trifft, [...]. Die Umwelt ist sehr verschieden im Vergleich zu dem Konzept der traditionellen und immer noch vorherrschenden äußeren „Umgebung“. Für Tartuer Semiotik waren die Begriffe „Semiosphäre“ und Uexkülls „Umwelt“ verwandt. Für die beiden Männer war die allgemeine Systemtheorie bekannt. Insbesondere das Konzept der Funktionkreise – aus System wirkt Impuls ausdrucksvoll in die Umgebung und dank des zurückführenden Mechanismus, kann das System herauszufinden, wie dieser Impuls von der Umgebung angenommen wurde. Also, die Entwicklung findet mit dem Dialog zwischen System und Umgebung statt. Der aktiv kreative Ursprung kommt nicht aus Umgebung, sondern aus System heraus. Ist deutlich zu sehen, dass sie sehr gut mit Ideen Uexkülls Umwelttheorie und Tartuer Semiotiker anpassen (Kull, Lotman 1995: 2467 – 2483, Übersetzung A.R).

Nach Lotman (2010: 163) kann man Semiosphäre analog zu V. Vernadskijs Konzept der Biosphäre⁹ definieren. Er schreibt Folgendes:

Eine Anordnung, die nur aus einem Sender, einem Empfänger und einem einzigen Verbindungskanal besteht, kann allein nicht funktionieren. Dafür muss sie umgeben sein von einem semiotischem Raum. Alle Teilnehmer der Kommunikation müssen bereits gewisse Erfahrungen im Umgang mit der Semiose gemacht haben [...], dann wird klar, dass dieser semiotische Raum nicht die Summe aus einzelnen Sprachen ist, sondern gewissermaßen die Bedingung dafür, dass diese Sprachen überhaupt existieren und funktionieren; er geht ihnen voraus und steht in ständiger Wechselwirkung mit ihnen [...] Außerhalb der Semiosphäre gibt es weder Kommunikation noch Sprache“ (Lotman 2010: 163-164).

Also, den ganzen semiotischen Raum darf man als gemeinsamen Mechanismus oder Organismus bezeichnen – ein großes System, das Semiosphäre genannt wird. Lotman erklärt weiter:

Der kleinste Funktionmechanismus der Semiose, ihre Maßeinheit, ist nicht die einzelne Sprache, sondern der gesamte semiotische Raum einer Kultur. Ebendiesen Raum bezeichnen wir

⁹ Einerseits die Gesamtheit und organische Einheit der lebenden Materie und andererseits auch die Bedingung für die Fortdauer des Lebens (Vernadskij, zit. nach Lotman 2010: 165).

als Semiosphäre [...],so ist auch die Semiosphäre zugleich Ergebnis und Voraussetzung der Entwicklung der Kultur (Lotman 2010: 165).

Einige Kennzeichen der Semiosphäre sind Heterogenität, Binarität, die als Pluralität realisiert wird, Assymetrie – zeigt sich im Verhältnis zwischen dem Zentrum der Semiosphäre und ihrer Peripherie (Lotman 2010: 164-169).

Lotman erklärt, dass das Zentrum der Semiosphäre die am weitesten entwickelten und strukturell am stärksten organisierten Sprachen bilden und die Bereiche der Semiosphäre, die im Zentrum des kulturellen Raums liegen und die Ebene der Selbstbeschreibung erreichen, werden dadurch straff organisiert und beginnen sich selbst zu regulieren. Gleichzeitig verlieren sie aber ihren dynamischen Charakter, sie erschöpfen ihren Vorrat an Unbestimmtheit und werden starr und entwicklungsunfähig (ebd.,169-178).

Nach diesem Sinn kann man sagen, dass in der keyserlingischen Erzählwelt das „Schloss“ in ihrer Umgebung als Zentrum zum Ausdruck kommt und was außerhalb des „Schlosses“ liegt, - seine Peripherie darstellt. An der Peripherie sammeln sich soziale Gruppen mit niedrigem Status, nicht nur Dorfbewohner und Arbeiter, sondern auch sog. Dienstleute des „Schlosses“. Andererseits befindet sich das deutschbaltische Herrenhaus und „seine uralte geregelte Lebenswelt“ (Lukas 2007: 258) auch in der Peripherie dem Deutschland oder Russland gegenüber.

Als Beispiel für diese einheitliche semiotische Welt, „die an den Grenzen zwischen kulturellen Arealen lebt“ (Lotman 2010: 189), kann man auch die keyserlingische Erzählwelt beobachten, wenn wir uns ein Schloss bzw. Gut in ihrer Umgebung vorstellen können, wo auf verschiedenen Ebenen Gegenstände und Objekte als „altmodisch“ gelten.

Lange Rabatten mit „altmodischen“ Blumen, mit Zentifolien, „gebrochenem Herz“, gelben Immortellen, lagen zwischen Kieswegen vor der Terrassentreppe, die von weißen Lilien umrahmt war. Am Ende des Ziergartens lag dann der Obstgarten, in dem üppige und sehr verfeinerte

Sorten gediehen wie die Birnen mit „Rokokoduft“, die im Garten des Grafen Donald von Streith wuchsen (Gruenter 1973: VIII-IX).

Bei Keyserling geht es um eine überfeinerte, artifizielle, nach uralten Gesetzen geregelte Lebenswelt (Lukas 2007: 258), sowie Verhaltensregel - „die Teehäuser, weiße Pavillons, Terrassen in Lauben, Heckenwege, Brunnenplätze, Bänke am Weiher, Brücken zu Insel“ (Gruenter 1973: VII). Dazu gehören Parks, Wiesen und Wälder, irgendwo ist ein Dorf, sind Stallburschen und Küchenmägde. Ein weiteres Zitat:

Der Gutsverwalter, der Vorarbeiter, Großknechte, Gesinde, Instleute, Förster und Waldarbeiter sind Statisten der erzählten Handlung. Die redenden und handelnden Personen bedienen sich der Arbeit der Arbeitenden mit der gleichen Selbstverständlichkeit mit der sie atmen. Ihre „Arbeit“ innerhalb der sozialen Rollenverteilung ist das ritualisierte „Vergnügen“, die gesellschaftliche Veranstaltung, die der Vergegenwärtigung ihres arbeitsfreien sozialen Sonderseins dient (Gruenter 1973: XIII).

Das scheint uns, im Sinne Lotmans (2010: 168), als ein Ganzes als eine zusammenhängende Semiosphäre, die real-territoriale Züge hat und von zahlreichen Grenzen durchzogen ist. Lotman schreibt, man dürfe nicht vergessen, dass sämtliche Elemente der Semiosphäre nicht in einem statischen, sondern in einem beweglichen, dynamischen Verhältnis zueinander stehen, dessen Formel sich ständig ändert (ebd.).

5.2. Gutshof als System

In der Tradition von Saussure ist die Semiotik die Wissenschaft von Zeichensystemen. Der Begriff des Systems ist demnach ein Schlüsselbegriff der Semiotik. Für Peirce sei die Semiotik nicht eine Wissenschaft von den Zeichensystemen, sondern eine Wissenschaft von den Zeichenprozessen, den Prozessen der Semiose. Eng verwandt mit dem Begriff des

Systems ist der Begriff der Struktur. Das klassische Paradigma des Systembegriffs ist dasjenige, welches mit Konzepten wie Ordnung, Ganzheit oder Gesamtheit der Teile verbunden ist. Definitionen des Systembegriffs, die diesem klassischen oder holistischen Paradigma verpflichtet sind, seien durch vier Bestimmungsmerkmale gekennzeichnet: Elemente (Teile), Relationen, Strukturen und ganzheitliche Ordnung (Nöth 2000: 208). Eine vielzitierte Systemdefinition lautet: „Ein System ist eine Menge von Objekten mit Relationen zwischen den Objekten und ihren Attributen“ oder „Ein System ist eine Menge von Elementen und Menge von Relationen, die zwischen diesen Elementen bestehen.“ (Hall/Fagen; Klaus, zit.n. Nöth 2000: 208).

Wenn wir uns die Keyserlingische Erzählwelt bzw. seine Schlossgeschichten ansehen, dann merken wir, dass die Raumstruktur der Schlossgeschichten „den Grundoppositionen dient“ (Lukas 2010: 259) – einerseits die Schlosswelt und andererseits das, was außerhalb des Schlosses liegt. So kann man sagen, dass die erzählte Welt Keyserlings als System betrachtet wird, das genaue Systemeigenschaften hat. Es ist interessant zu sehen, dass einige Protagonisten Keyserlings von Außen kommend wieder ins System zurückkehren, z.B. sie kommen zum väterlichen Gut nur für die Ferien oder weil sie Sicherheit vor der chaotischen Welt brauchen. Keyserling beschreibt dieses System sehr oft durch die Augen der von Außen Kommenden, durch ihre Umwelt, die in ihrem Haus ihre Umwelt erkennen.

Am Beispiel der Erzählungen „Am Südhang“ und „Harmonie“ lässt sich Folgendes sagen:

Karl Erdmann von West-Wallbaum war Leutnant geworden, und während er durch den Sommerabend dem elterlichen Landhause zufuhr, [...] Das würden sie dort zu Hause wohl verstehen. Das war es ja, was das Leben zu Hause so weich undverwöhnend machte, daß man so mühelos einander verstand [...] Nun lagen zwei Monate in dem Elternhause vor ihm, zwei ganz sorglose Monate, denn die Schulden hatte er schon gebeichtet. Er würde nichts anderes zu tun haben, als im alten Garten umherschlendern, sich verwöhnen lassen, des Vaters gute Zigarren rauchen und ungestört dieses Gefühlsvolle in sich gewähren lassen, wie es nur in den alten elterlichen Landhäusern gedieh. [...] Draußen konnte Karl Erdmann zynisch und schneidig sein,

hier wurde er empfindlich und feinschalig wie eine Frucht, die auf dem Südhang gereift ist (Keyserling 2005: 300-302).

Felix saß regunglos da. Die Lippen halb geöffnet, atmete er tief. Alles Fremde war fort. Er war zu Hause. Bei jeder Biegung der Straße wußte er, was nun kommen würde, und nun wußte er auch, daß er sich danach gesehnt hatte (Keyserling 2006: 7).

Er hatte es satt, durch die Welt zu fahren, nur ein Gefäß für fremde Eindrücke, immer sich mit Schönheiten füttern zu lassen, die ihn nichts angingen, immer nur das zu haben, was alle andern auch hatten, nie die Hauptperson sein. Er wollte wieder Arbeit, Verantwortlichkeit - Befehlen wie der Herr – etwas wie der liebe Gott sein, wollte es spüren, wie seine laute Stimme den großen, blonden Bauernjungen in die Gleder fährt (Keyserling 2006: 7).

Nach einer oben genannten allgemeinen Systemdefinition kann man sagen, dass im Schloss alle Mitglieder sich begegnen und aneinander verbunden sind. Hier bilden sich eine Verteilung der Rollen, eine Hierarchie, die Objekte in näherer Umgebung, die für sie Bedeutungen haben und die Beziehungen zwischen ihnen.

So ist es kein Zufall, daß „Ferien“ oder ihre Kurzform der „Besuche“ einen so breiten Raum in den Schloßgeschichten einnehmen, und alle Mitglieder der Schlossgeschichten begegnen uns in der Doppelrolle und im Rollentausch von Wirt und Gast, das gleichsam im „Gesamtkunstwerk“ des Festes gipfelt (Gruenter 1973: XV).

Zur gleichen Zeit kann man sehen, dass die anderen Figuren, obwohl sie „fremd“ für das System bleiben, doch ein Teil des Systems sind. Dazu gehören sog. Landleute, Hauslehrer, Dienerschaft und Arbeiter. Ein gutes Beispiel für diese Haltung, die es beschreibt, ist sog. das Motiv des Fremden. Alles, was von außen kommt gehört nicht zum System: „Das Unpassende wird ausgeschieden“ (ebd.). Keyserling schreibt:

Aber der Kandidat kommt heute nicht. Heute gibt es Krebsuppe, Waldschnepfen und pain d'ananas, und wir trinken Sekt. Später im blauen Zimmer, in der Dämmerung, erzählst du von den fremden Gegenden. Die Nachtigall singt. Wir öffnen das Fenster und hören zu. So soll es heute sein (2006: 19).

Die Systeme können in zwei große Gruppen - in statische und dynamische Systeme - geteilt werden, die ihrerseits nach der kleinsten Unterteilung in geschlossene und offene Systeme aufgeteilt werden (vgl. Nöth 2000: 209).

Nöth erklärt:

Einige der Bestimmungsmerkmale physikalischer Systeme sind auch bei der Beschreibung semiotischer Systeme anwendbar. Statische Systeme sind solche, die relativ stabil gegen Veränderung in der Zeit sind. Die Stabilität eines Systems manifestiert sich in seiner Fähigkeit, seine Variablen innerhalb definierter Parameter konstant zu halten. Der Zustand eines Systems, in dem sich seine einzelnen Variablen bei Störungen von außen nicht verändern, heißt Gleichgewicht (Nöth 2000: 209).

Da, die Schlosswelt als ein stabiles System betrachtet werden kann, das in einem gewissen Sinne in der Zeit nicht geändert wurde, und das Gleichgewicht gegenüber der äußeren Reize enthält, könnte man es als statisches System charakterisieren. Unten ist ein gutes Beispiel dafür: Wenn einige Schlossbewohner sich vor Langweile aus dem elterlichen Gut flüchten um „Erlebnisse“ zu finden, kehren sie später immer zurück:

Zwei Jahre vergingen, Bolko bezog die Universität, Fastrade feierte ihren einundzwanzigsten Geburtstag, als wiederum eine Nachricht die Gegend in Aufregung versetzte. Fastrade, hieß es, verlasse ihr väterliches Haus, um fern irgendwo, in Hamburg sagte man, im Krankenhaus die Krankenpflege zu lernen. Die Nachricht bestätigte sich und war doch so unglaublich. Wie oft hatten nicht alle es von dem Baron von der Warthe gehört: „Unsere Töchter gehören in unser Haus, bis sie ihr eigenes beziehen. Tochter eines adeligen Hauses zu sein ist ein Beruf [...]“ (Keyserling 1992: 12).

Und weiter:

„ Draußen, draußen“ , murrte sie, „du warst ja draußen und die Fastrade auch, was hat es geholfen? Ihr kommt ja doch zurück, ihr könnt dort ja doch nicht leben“ (ebd.,13).

Im Schlosssystem gibt es fast immer einen Generationenkonflikt. Hier ist es ein Prozess des Systems. Wenn die jungen Leute zurückgekommen sind, wird etwas Neues, Unerwartendes und eine gewisse Unruhe von Außen mitgebracht. Keyserling beschreibt, wie in vielen Fällen sog. „Erlebnisse“ tragisch beenden werden: Selbstmord, Wahnsinn, oder Tod durch Duell. Also, eine Schlacht zwischen Träumen und Alltag. Helmut Bachmaier hat eine gute Charakteristik für diese Kluft gegeben:

Damit benennt Keyserling eine Erfahrung, die als „Zerrissenheit“ oder „Entzweiung“ typisch für das Bewußtsein des modernen Individuums geworden ist: Das Individuum kann seine innere Welt nicht mehr mit der äußeren, gesellschaftlichen Welt in Verbindung bringen oder eine Übereinstimmung herstellen. Deshalb setzt es sich von seiner Außenwelt ab und baut um sich einen psychischen Schutzpanzer auf (Bachmaier 1992: 178).

Das System funktioniert fort:

„Nichts neues in der Gegend?“ fragte der Baron Warthe. „Nein, nichts“, erwiderte der Baron Port, „Gott sei Dank ist hier alles wieder ruhig.“ – „Das ist gut, meinte der Baron Warthe in belehrendem Stimmtone, „man hat im Leben ja auch seine Unruhe gehabt, man hat seine Tätigkeit und seinen Wirkungskreis gehabt, nun will man Ruhe im windstillen Winkel (Keyserling 1992: 154).

Nach Nöth (2000: 211) sind Systeme auf zweierlei Weise in Bezug auf ihre Umwelt definiert: Einerseits gibt es eine notwendige Offenheit, andererseits eine notwendige Geschlossenheit des Systems gegenüber der Umwelt. Kein System könne ohne seine Umwelt bestehen, da ein Austausch von Energie, Materie und Information zwischen System und Umwelt notwendig sei. Andererseits sei eine Abgrenzung des Systems gegenüber seiner Umwelt wichtig, wenn es nicht seine eigene Identität verlieren und in dieser Umwelt untergehen will. Erst die Grenze definiert das System im wahrsten Sinn. Grenzerhaltung ist für das System Selbsterhaltung (Luhmann 1965: 35, zit.n. Nöth).

5.3. Die Grenzen der Semiosphäre

In diesem Kapitel handelt es sich um die Grenze, die „eine der grundlegenden Mechanismen der semiotischen Individuation ist“ (Lotman 2010: 174). Es wird in Betracht gezogen, welche Grenzen sich in Schlossgeschichten unterscheiden lassen und was für eine Funktion sie haben.

Nach Lotman (ebd., 399), ist die Grenze keine Linie, sondern als ein Raum, der die höchste semiotische Aktivität entfaltet und daher für kultursemiotische Untersuchungen interessant ist. Der Raum innerhalb dieser Grenze werde als „unser eigener“, als „vertraut“, „kultiviert“, „sicher“, „harmonisch organisiert“ usw. erklärt. Ihm stehe der Raum „der anderen“ gegenüber, der als „fremd“, „feindlich“, „gefährlich“ und „chaotisch“ gelte (ebd., 174).

„Das Schloss bezeichnet bei Keyserling räumliche Begrenzung und Abgeschlossenheit sowie eine bestimmte historisch verbürgte Tradition“ (Bachmaier 1992: 163). Keyserlingische Welt lässt sich in verschiedene Orte und Räume aufteilen, in den die Schlossbewohner ihre Praktiken stattfinden lassen. Im Mittelpunkt des Geschehens steht ausnahmslos das Schicksal einer alteingesessenen, aristokratischen Familie mit ihren historischen Besitzstümmern, deren Alltag dem Leser anschaulich und detailgetreu beschrieben wird (ebd., 161). Das Schloss symbolisiert dabei die bewusste Abschirmung, das kann man als statisches System bezeichnen. Erst diese exklusive Wohnform mit ihren dazu gehörigen Ländereien und Parkanlagen ermöglicht „eine solche, von der Außenwelt geschiedene, höfisch - adelige Existenz“ (ebd.). Keyserling schreibt: - “Ja, so war es immer, mit Annemarie war man stets in einer Welt für sie, und stets war die Malten da, um die Vorhänge gegen die Außenwelt vorzuziehen. Gut! Sie war stolz darauf, zu der Welt hinter den Vorhängen zu gehören“ (2006: 19).

Rainer Gruenter sagt Folgendes:

In Ablösung der bedeutungslos gewordenen Wehrfunktion der Burgen gilt es nun, dem Eindringen verändernder Einflüsse aus der als Bedrohung erfahrenen Außenwelt zu trotzen. Eine wesentliche Rolle in diesem Szenarium spielt die Landschaft, deren Gärten und Parks als eine Art erweiterter Wohnraum genutzt werden (Gruenter: 1973: VII-XX).

Lotman schreibt, dass am Beginn jeder Kultur die Einteilung der Welt in einen inneren („eigenen“) und einen äußeren Raum (den der „anderen“) stehe, - und wie diese Einteilung interpretiert wird, hänge vom jeweiligen Typus von Kultur ab, die Einteilung an sich aber sei universal (Lotman 2010: 174).

Lotman betont weiter:

Das bewusste menschliche Leben, also das Leben der Kultur, setzt gleichfalls eine spezifische Raum-Zeit-Struktur voraus. Die Kultur organisiert sich in einer bestimmten räumlich-zeitlichen Form, außerhalb ihrer kann sie nicht existieren. Diese Form realisiert sich in Gestalt und zugleich mit Hilfe der Semiosphäre (Lotman 2010: 177).

Am Anfang der vorliegenden Arbeit sagt Lotman über die Außenwelt, die den Menschen umgibt Folgendes: „[...] „damit die Außenwelt zu einem kulturellen Faktor wird, muss sie zunächst semiotisiert werden, also eingeteilt in Objekte, die etwas bedeuten, symbolisieren, kurz: die einen Sinn haben“ (Lotman 2010: 177). Also, die Rolle der Grenze ist dabei allerdings nicht nur als Mechanismus der Schließung nach außen zu verstehen, vielmehr ist sie der Ort, an dem Kontakte mit anderen Semiosphären stattfinden (ebd., 399).

Gleichzeitig seien die Substrukturen der Semiosphäre, bei all ihrer Verschiedenheit, in einem gemeinsamen Koordinatensystem organisiert, nämlich nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf der zeitlicher Achse und nach innerem Raum, äußerem Raum und der Grenze dazwischen auf der räumlichen Achse. (ebd.,). Im äußeren Raum und auf der Grenze sind Beziehungen intensiver und ist alles, was fremd und „unkodiert“ ist, „semiotisierbar“ zu machen. Darauf soll noch einmal zurückgekommen werden.

Die Brennpunkte der semiotisierenden Prozessen befänden sich aber an den Grenzen der Semiosphäre. Lotman schreibt:

Der Begriff der Grenze ist ambivalent: Einerseits trennt sie, andererseits verbindet sie. Eine Grenze ist immer zwei – oder mehrsprachig. Sie ist ein Übersetzungsmechanismus [...], sie ist der Ort, wo das „Äußere“ zum „Inneren“ wird, eine filterne Membrane, die die fremden Texte so stark transformiert, dass sie sich in die interne Semiotik der Semiosphäre einfügen, ohne doch ihre Fremdartigkeit zu verlieren (Lotman 2010: 182).

In diesem Sinn lässt sich bei Keyserling die Grenze als Übersetzungsmechanismus darstellen, „wo das „ Äußere“ zum „Inneren“ – das Dorf, der Wald zum Gutshof als Grenzsituation zum Ausdruck kommt. Das Gut und das Dorf sind voneinander völlig isolierte Räume und der Wald und die Landschaft bilden eine Grenze, auf der intime und engere Begegnungen stattfinden. „Sie [Fastrade] hatte sich kindisch auf diese Ausfahrt in den Wald gefreut, die Tage zu Hause waren ja so ereignislos, daß man kaum merkte, daß man lebte“ (Keyserling 1992: 54). Hier ist eine Grenzsituation, in der die Grenze eine wörtlich zu verstehende räumliche Bedeutung bekommt. (Keyserling 1992: 54). In der Erzählung „ Bunte Herzen“ lässt sich die Grenze so präsentieren:

Allmählich jedoch wurde die Gegend bekannter, hier und da stand zwischen seinen Feldern im Sonntagsrock ein Bauer, an dessen Gesicht Billy sich erinnerte, und endlich tauchte in der ferne Kadullen auf zwischen den großen Parkbäumen; ein kühler, grüner Fleck im sonnengelben Lande (Keyserling 2005: 200).

Jede Grenze hat die Funktion, das Eindringen zu erschweren und das, was von außen kommt, zu filtern und in etwas Inneres umzuformen (Lotman 2010: 187). Lotman schreibt, dass in einem bestimmten System als Subjekt auch die „Persönlichkeit“ in bestimmten soziokulturellen Kodierungssystemen wahrgenommen würden (Lotman 2010: 184). Der Begriff der „Persönlichkeit“ stimme nur unter ganz bestimmten kulturellen und semiotischen Bedingungen mit den physischen Grenzen des menschlichen Individuums überein (ebd.,)

Er kann sich auf eine Gruppe beziehen, er kann materielles Eigentum einschließen oder auch nicht, und er kann an eine bestimmte soziale, religiöse oder moralische Position geknüpft sein. Die Grenze der Persönlichkeit ist eine semiotische Grenze. So können in dem einen System die Ehefrauen, Kinder, unfreien Dienstboten und Vasallen zur Persönlichkeit ihres Herrn, Patriarchen, Ehemanns, Patrons oder Lehnherrn gehören und keinen unabhängigen Persönlichkeitsstatus haben, während sie in einem anderen System als individuelle Personen behandelt werden (ebd., 184-185).

Lotman (2010: 186) bringt ein gutes Beispiel darüber, dass mit einer bestimmten kollektiven Auffassung der Familie als einer Persönlichkeit zusammenhing:

Es versteht sich, dass bei einer so starken familiären Bindung, bei einer so ausgeprägten Verantwortung aller Angehörigen füreinander die Bedeutung der einzelnen Person hinter der des Familienverbands zurücktrat; die einzelne Person war außerhalb der Familie nicht denkbar; einen Ivan Petrov konnte man sich als Ivan Petrov alleine nicht vorstellen, sondern nur als Ivan Petrov mit Brüdern und Enkeln. Angesichts dieser Verschmelzung von Person und Familienverband bedeutete die dienstliche Beförderung eines Einzelnen eine Ehrung seiner ganzen Familie, und ebenso war seine Degradierung eine der ganzen Familie (Solovjov, zit.n. Lotman 2010: 186).

Dazu haben Lotman und Keyserling ähnliche Auffassungen. Keyserling beschreibt das „Schloss“ als eine kollektive „Persönlichkeit“, d.h. einen ganzen Familienverband, der als Subjekt dargestellt wird.

Rainer Gruenter schreibt, dass für Keyserling die Menschen in der Schlossgeschichten weniger wichtig seien als die Atmosphäre, die Stimmungen, Umgebungen, in denen sie leben (Gruenter 1973: 572). In seinem Essay schreibt Keyserling Folgendes:

Die dienende Freundschaft unserer nächsten Umgebung ist uns wichtig, wenn wir das Leben genießen wollen. Wir dehnen unsere Art des Lebens auf diese Umgebung aus. Wir vermenschlichen unwillkürlich die Geräte und Sachen, die uns dienen, und je besser sie sich uns anpassen, um so mehr Leben leihen wir ihnen und siescheinen uns freiwillig zu dienen, sie werden dann nicht nur bequem, sondern tröstlich (Keyserling 1973: 554-555).

Im Roman „Am Südhang“ stellt Keyserling eine typische Grenzsituation vor, wenn ein Hauslehrer Aristides Dorn als „Fremder“ dargestellt wird, der zu einer anderen

Semiosphäre gehört. Wenn, „zwei verschiedene Kodierungsweisen aufeinanderprallen: wenn die sozio-semiotische Struktur ein Individuum als Teil von etwas beschreibt, das Individuum selbst sich aber als autonome Einheit sieht, als semiotisches Subjekt, nicht Objekt“ (Lotman 2010: 185).

Der Hauslehrer, der berüchtigte „Kandidat“ dieser Schlossgeschichten, bezahlter Hausgenosse auf Zeit und Gast hinter Sozialbarrieren, die niemand beiseite rücken kann und will, spürt das „Kranke“ dieser Häuser als Gefahr, gegen die er sich zur Wehr setzen muß (Gruenter 1973: XX).

Der Hauslehrer beschreibt symbolisch diese Musterwirtschaft des Schlosses als eine „wundervolle Birne“, die größte, süßeste und saftigste, die er je gegessen hat. [...], aber genau genommen sind solche wundervolle Birnen kranke Birnen“ (ebd., XX).

Der Hauslehrer präsentiert sich als Fremder in dieser „Lebenatmosphäre“, gehört nicht zu dieser Lebenswelt. Er hat eine bestimmte soziale und moralische Position. Er steht immer an der Grenze.

6. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit habe ich versucht die Theorie „Umwelt“ von J.v. Uexküll und „Semiosphäre“ von J.Lotman nachzugehen. Es wurde untersucht, ob die beiden Theorien etwas gemeinsam haben. In dieser Arbeit werden Uexkülls und Lotmans Begriffe: Umwelt und Semiosphäre am Beispiel des Werks von Eduard von Keyserling untersucht. Danach wurden einige Gedanken über Theorie des Alltagsleben von Michel de Certeau unter die Lupe genommen und es wurde herausgefunden, welche theoretischen Einstellungen und Argumente von ihm im Werk von Keyserling angeführt werden konnten. Das Ziel dieser Arbeit war herauszufinden, wie das deutschbaltisches Herrenhaus mit seinen Bewohnern als Subjekt betrachtet wird und um das herum die Anzahl von Dingen, die für Subjekt von Bedeutung sind.

Im ersten Teil wird Einblick über Keyserlings Werks gegeben und das deutsch – baltische Gutshof als gemeinsames Subjekt und seine Umwelt werden näher erläutert. Aus der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass das „Schloss“ seine besondere Umwelt und seine besondere Innenwelt hat und es gibt folglich keine gemeinsame Welt der Objekte, die für Menschen die gleiche wäre. So haben die Schlossbewohner die eigenen Tönungen für Umgebung, die bedeutungswoll geregelt sind. Folgend wurden die Handlungen im Alltagsleben der Schlossbewohner nach Theorie M. De Certeau analysiert und auf Grund dieser Theorie kann man sagen, dass sich die Räume in Keyserlings Schlossgeschichten als intime und vertraute und andererseits als fremde und unbekannte Ort zu erkennen lassen. In Betracht gezogen wurde die Problematik der Praktiken im Alltagsleben, die Strategien und Taktiken genannt werden. Nach dieser Theorie hat das Schloss einen Ort und es verwaltet die Zeit, deshalb kann es als strategischer Ort gegenüber dem Raum vorstellen. Bei Keyserling bleiben Raum und Ort isolierbar. Im zweiten Teil wurde untersucht, was man unter dem Begriff „Semiosphäre“ im Werk Keyserlings versteht. Keyserling beschreibt das „Schloss“ als eine kollektive „Persönlichkeit“, einen ganzen Familienband, der Subjekt

oder Organismus darstellt. Das „Schloss“ hat real – territoriale Züge, die von zahlreichen Grenzen durchzogen und ein Ganzes als eine zusammenhängende Semiosphäre ist.

Als Ergebnis dieser Arbeit ist festzuhalten, dass Lotmans und Uexkülls Theorie gemeinsames Konzept haben um die Beziehungen zwischen Subjekt und Umwelt zur Analyse zu bringen. Die Entwicklung findet mit dem Dialog zwischen System und Umgebung statt, Für beiden war wichtig die Rolle Subjektes, das selbst eine wahl trifft, oder wie Uexküll gesagt hat: „Jede Umwelt ist das Erzeugnis eines Subjektes.“

Literaturverzeichnis

BACHMAIER, Helmut (1992): Die Grazie des Plauderns. Ein Nachwort. In: Eduard von Keyserling. Abendliche Häuser. S 156 – 182.

BITTRICH, Burkhard (2005): Eduard Graf Keyserling. Ein baltischer “homme de lettres“ von europäischem Rang. In: Frank – Lothar Kroll (Hrsg.) (2005): Europäische Dimensionen deutschbaltischer Literatur, Band 6: Literarische Landschaften. Berlin, S. 79.

CERTEAU, Michel de (2005): Igapäevased praktikad I. Tegemiskunstid. Tartu.

GOTZMANN, Hörner (2007): Lexikon der deutschsprachigen Literatur des Baltikums und St. Petersburgs. Band 2. Berlin, S. 665 – 672.

GRUENTER, Rainer (Hrsg.) (1973): Eduard von Keyserling. Werke. Schlossgeschichten Eduard von Keyserlings. Frankfurt am Main.

KALNAČS, Benedikts (2007): Eduard von Keyserling und das Drama der Jahrhundertwende. In: Michael Schwidtal/Jaan Undusk (Hrsg.) (2007): Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Heidelberg, S. 231 – 239.

KEYSERLING, Eduard von (2006): Harmonie. Zürich.

KEYSERLING, Eduard von (2005): Eduard von Keyserling. Erzählungen. Zürich.

KRAUSE, Tilman (2006): Nachwort. In: Eduard von Keyserling. Erzählungen.

KRIZSAT, Georg (1956): Biologie und Umweltlehre. In: Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre. Hamburg.

KALEVI KULL, JURI LOTMAN (1995): Semiotica Tartuensis. Johan von Uexküll ja Juri Lotman. In: Akadeemia, 7(12), S. 2467 – 2486.

LOTMAN, Jurij (2010): Die Innenwelt des Denkens. Berlin

LUKAS, Liina (2007): Das Baltikum literarisch – hier oder woanders? Die Raumgestaltung estnischer und baltischer Literatur am Beispiel von Eduard von Keyserling und Jaan Oks. In: Michael Schwidtal/Jaan Undusk (Hrsg.) (2007): Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Heidelberg, S. 253 – 266.

NEHRING, Wolfgang (2007): Eduard von Keyserlings Impressionismus. In: Michael Schwidtal/Jaan Undusk (Hrsg.) (2007): Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Heidelberg, S. 285 – 295.

NÖTH, Winfried (2000): Handbuch der Semiotik. Stuttgart. Weimar.

SCHWIDTAL, Michael (2007): Herrschaften ohne Hoffnung. Sterbende Geschlechter bei Herman Bang und Edduard von Keyserling. In: Michael Schwidtal/Jaan Undusk (Hrsg.) (2007): Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Heidelberg, S. 241 – 251.

UEXKÜLL, Jakob von (1930): Lebenslehre. In: Das Weltbild; Bücher des lebendigen Wissens. Bd 13. Potsdam.

UEXKÜLL, Jakob von (1956): Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre. Hamburg.

VIERING, Jürgen (2007): Landschaftswahrnehmung und Dekadenzerfahrung in den Romanen Eduard von Keyserlings. In: Michael Schwidtal/Jaan

Undusk(Hrsg.)(2007):Baltisches Welterlebnis. Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Alexander, Eduard und Hermann Graf Keyserling. Heidelberg, S. 297 - 305.

WILPERT Gero von (2005): Deutschbaltische Literaturgeschichte. München.

.

Elu kui semiootiline süsteem Eduard von Keyserlingi loomingu näitel.

Resümee

Käesolev töö käsitleb Johan von Uexküllil ja Juri Lotmani mõisteid „Omailm“ ning „Semiosfäär“. Nende mõistete najal antakse ülevaade Eduard von Keyserlingi teostest. Töö eesmärgiks on välja selgitada, kuidas objektide ja tõlgendaja vahelised suhted muudavad maailma tähenduslikuks subjektile enesele. Antud töös tuleb vaatluse alla ennekõike subjektikeskne käsitlus, mille ümber objektid tähenduslikuks saavad. Meid ümbritsevad objektid, kuid ometigi tajume neid erinevalt, st. anname erineva tähenduse. Peamise uurimisobjektina vaadeldakse E.v. Keyserlingi loomingus üht olulisemat ning tuntuimat osa, niinimetatud „Lossilugusid“, kus baltisaksa mõisa vaadeldakse ühtse subjektina. Samuti analüüsitakse baltisaksa mõisamaailma ja teda ümbritseva keskkonna suhteid. Et mõista Keyserlingi teoste laiemat konteksti, annab töö esimene osa ülevaate tema elust ja loomingust.

Töö teises pooles antakse ülevaade Jakob von Uexküllil „Omailma“ kontseptsioonist ning uuritakse antud mõiste raames baltisaksa mõisamaailma interaktsiooni teda ümbritseva keskkonnaga. Lähtudes Uexküllil teoriast, saab selgeks, et antud füüsiline keskkond või ümbruskond ei ole kõikidele elusolenditele üks ja seesama, vaid sõltub suuresti tema tajuvõimest. Iga elusolend ehitab ise oma omailma ning elades oma omailma piirides, kasutades selleks märke, millele antakse tähendus. Uexküllil teooria interdistsiplinaarsus võimaldab leida käsitlust mistahes elusolendite, sealhulgas ka inimkoosluste puhul. Siit järeldub, et töö üheks läbivaks jooneks on baltisaksa mõis ning tema „omailm“. Keyserlingi

lossitegelaste argielu käsitletakse M. De Certeau poolt sotsiaalteadustes kasutusele võetud mõistete „Strateegia“ ja „Taktika“ näitel. Oluline on siin ruumi ja koha erinevus lossitegelaste subjektiivse igapäevaelu käsitlemisel. Töös jõutakse järeldusele, et mõisa saab iseloomustada, kui kohta, mida saab piiritleda kui omandit ning talle on omane juhtida suhteid väljaspooldsusega, muutes võõrad jõud objektideks. Antud juhul saab väita, et tegemist on strateegilise praktikaga.

Kolmandas peatükis käsitletakse Lotmani „Semiosfääri“ mõistele tuginedes elu kui semiootilist süsteemi Keyserlingi teoste näitel. Lotmani teooria kohaselt saab jälgida baltisaksa lossimaailma avatuse ja suletuse probleeme ning analüüsida Keyserlingi teoste toel piiride rolli semiosfääris olevate võõrsemiootiliste ruumide kohtumispaigana.

Antud töö raames jõuti järeldusele, et Uexkülli ja Lotmani teooriate rõhuasetused on teineteisega sarnased. Mõlemal on ühiseid kokkulangevusi: - organismi roll valiva subjektina ning „Omailm“ kui organismi tulem. Areng toimub süsteemi ja keskkonna dialoogina, millest loomuline alge tuleneb mitte keskkonnast vaid süsteemist enesest. Nii saab Uexkülli „funktsiooniringi“ ja Lotmani „semiosfääri“ mõiste kaudu mõtestada Keyserlingi „lossimaailma“, kui enese äratundmist.

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine weiteren als die angegebenen Quellen benutzt habe.

Tartu

(Ort)

27.05.2013

(Datum)

Andres Rebane

(Unterschrift)

Lihtlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja lõputöö üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina _____

(*autori nimi*)

(sünnikuupäev: _____)

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihtlitsentsi) enda loodud teose

(*lõputöö pealkiri*)

mille juhendaja on _____,

(*juhendaja nimi*)

1.1.reprodutseerimiseks säilitamise ja üldsusele kättesaadavaks tegemise eesmärgil, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace-is lisamise eesmärgil kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni;

1.2.üldsusele kättesaadavaks tegemiseks Tartu Ülikooli veebikeskkonna kaudu, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace'i kaudu kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni.

2. olen teadlik, et punktis 1 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.

3. kinnitan, et lihtlitsentsi andmisega ei rikuta teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse seadusest tulenevaid õigusi.

